



Der Abtsaal gehört zu den Prunkstücken des ehemaligen Klosters auf der Insel Rheinau. Er soll nach der Eröffnung des Museums öffentlich zugänglich werden. Visualisierung: PD

Nun reisst den Mitgliedern des Vereins der Geduldssaden

Rheinau Eine verwunschene Bibliothek und Patientenkunst: Was das Museum auf der Insel einst zeigen soll, ist klar. Ob es den Museumsverein dann noch gibt, nicht.

Tanja Hudec

Das historische Museum auf der Insel Rheinau ist schon lange in Planung. Doch mit der Umsetzung hapert es – zuletzt wegen eines Konflikts um die Raumaufteilung. Nun, da im Frühling mit der Stiftung Musikinsel eine Einigung erzielt wurde, steht dem Projekt eigentlich nichts mehr im Weg. Doch viel getan hat sich seither nicht.

Am 15. Mai hat der Regierungsrat die Baudirektion zwar beauftragt, «die nächsten Planungsschritte für die baulichen Massnahmen im Abteitrakt einzuleiten». Ausserdem sollte die Baudirektion die finanziellen Mittel für die Projektierungsarbeiten beantragen. Dieser Antrag wurde aber noch nicht eingereicht, wie es im aktuellen Newsletter des Museumsvereins heisst.

Präsident fürchtet um Verein

Der Verein schreibt denn auch, ein weiteres Jahr des Wartens neige sich dem Ende entgegen. Vereinspräsident Daniel Grob zeigt sich auf Anfrage besorgt. Er habe sich erhofft, dass es jetzt endlich vorwärtsgehe. Der Projektierungskredit sei wichtig. Er zeige, dass der Kanton mitmache. «Es ist eine zähe Sache. Unsere Leute haben langsam genug. Letztes Jahr hatten wir ein Dutzend Austritte – auch wegen der ewigen Verzögerung des Projekts.» Einige Mitglieder seien seit zehn Jahren Mitglied eines Vereins, dessen Ziel in immer weitere Ferne rücke.

Grob rechnet vor: Sei der Kredit einst abgeseget, dauere die

«Letztes Jahr hatten wir ein Dutzend Austritte – auch wegen der ewigen Verzögerung des Projekts.»

Daniel Grob
Präsident des Museumsvereins

Projektierung rund eineinhalb Jahre. 2027 dürfte der Objektkredit beantragt werden. Da dieser für den gesamten Abteitrakt gilt – also auch für das Projekt von Christoph Blochers Stiftung –, beläuft er sich auf 25 bis 28 Millionen Franken. Wegen dieser

Höhe muss der Kantonsrat seinen Segen geben.

Die Bauphase nehme sicher noch einmal eineinhalb Jahre in Anspruch: «Nur schon für den Abtsaal werden die Restauratoren wohl Monate brauchen.» Die Hoffnung, dass das Museum 2028 eröffnet werden könne, sei ehrgeizig, aber noch intakt, so Grob. «Wenn es nun aber noch Austritte aus dem Vorstand gibt, werde ich in der heutigen Situation kaum neue Mitglieder finden.»

Die Baudirektion habe immerhin die Verantwortlichen beauftragt, Konzept und Businessplan zu überarbeiten und an die neue Vereinbarung anzupassen. Dies habe der Verein getan. Im Gegensatz zu vorher ist das Museum nun an zwei Standorten lokalisiert. Folgendes ist vorgesehen:

— Das Portierhaus

Neuerdings kann das Parterre des Portierhauses, gleich neben der Brücke auf die Insel, museal genutzt werden. Hier werden die Tickets verkauft, und es entsteht ein Informationszentrum. Zudem ist eine zehnmündige Einführung in die Klostergeschichte vorgesehen.

— Die Bibliothek

Im Parterre des Abteitraktes plant der Verein einen Aufenthaltsort für Kinder und Eltern. Dort befindet sich die «fantastische und verwunschene Bibliothek des Professors Mauritius», wie Grob erzählt. Er war zu Klosterzeiten der Bibliothek-Chef. Im historischen Raum werden alte Objekte und Bücher zum Anfassen ausgestellt.

— Die Wechselausstellung

Der Raum beim Eingangsportaal im Parterre von Trakt 5 soll für Wechselausstellungen genutzt werden, beispielsweise für Patientenkunst. Das Staatsarchiv verfügt laut Grob über eine riesige Sammlung an Werken ehemaliger Patienten und Patientinnen aus Rheinau. «Diesen unbekanntem Schatz wollen wir den Besuchenden zugänglich machen.»

— Die Psychiatriegeschichte

Der zweite Stock des Abteitraktes fokussiert auf «Die Rheinau». Dort wird die einst grösste Psychiatrieklinik der Schweiz mit ihren bedeutenden Exponenten beleuchtet.

— Die Klostergeschichte

Ebenfalls im zweiten Stock des Abteitraktes befindet sich das Prunkstück der Klostergeschichte: der Abtsaal. Er wird für die Besuchenden öffentlich zugänglich gemacht.

— Das Seeleninstitut

Im Dachstock ist ein Institut für Seelenforschung vorgesehen, wie es Grob bezeichnet. Gemeint ist eine Inszenierung mit rund acht Stationen. In einer Kammer begegnen Besuchende beispielsweise einem Psychiater – in Form einer Puppe oder eines Films. «Dies erlaubt verschiedene Perspektiven auf die Seele und regt die Besuchenden dazu an, über sich selbst nachzudenken.» Das Thema Seele sei in den Räumen seit tausend Jahren omnipräsent, sagt Grob. Zunächst im Kloster, dann in der Psychiatrie. Dies wolle der Verein fortführen.

«Es gibt Menschen, die Hemmungen haben, sich zu bedienen»

Food-Waste In Effretikon steht ein Kühlschrank von «Madame Frigo». Mitinitiantin Christine Gerber und Stadträtin Brigitte Rösli über die ersten Monate.

Christine Gerber beugt sich tief über ein Schubladenfach. «Ein Päckchen Säuglingsmilch von Bimbosan», murmelt sie, «da scheint ein Baby auf Beikost umgestiegen zu sein.» Sie wirft einen Blick aufs Verbrauchsdatum: «Alles im grünen Bereich, es darf bleiben.»

«Öffne mich!», steht auf dem Holzschrank im Velounterstand der Katholischen Kirche St. Martin. Wer der Aufforderung folgt, sieht sich einem Kühlschrank von «Madame Frigo» gegenüber. Der gemeinnützige Verein stellt diese als Tauschplattform für nicht selbst verwertete Lebensmittel zur Verfügung. Schweizweit gibt es bereits mehr als 150 Standorte, seit dem 11. September nun auch in Effretikon.

Freiwillige kontrollieren im Turnus

«Ein Drittel aller Lebensmittel landet in der Schweiz im Abfall», sagt Christine Gerber. «Unser Ziel ist es, diese vor der voreiligen Entsorgung zu retten.» Die Effretikerin ist Mitglied des Forums 21. Der Verein setzt sich für nachhaltige Entwicklung ein und hat den öffentlichen Kühlschrank gemeinsam mit den beiden Landeskirchen und der Stadt lanciert.

Betreut wird er von Freiwilligen. Diese kontrollieren drei- bis viermal die Woche, ob der Inhalt den Vorschriften entspricht, und sie sorgen für Sauberkeit.

«Aktuell sind wir zwölf Leute», erzählt Christine Gerber, während sie kurz mit einem feuchten Lappen ein Kühlschrankfach auswischt. Die einen sind einmal pro Woche im Einsatz, andere zweimal pro Monat. Wie viele Lebensmittel seit September gerettet wurden, kann sie nicht beziffern. «Es ist aber immer ein reges Bringen und Holen, und das Angebot ändert sich täglich.»

Nun öffnet sie eine Käseschachtel: «Ich überprüfe, ob der Inhalt noch originalverpackt ist.» Angebrochene Packungen seien nicht erlaubt, man sei aber nicht dogmatisch. Gerade bei Kafikapfeln gebe es oftmals Fehlkäufe, das merke man meistens erst, wenn die Packung bereits offen sei. «Und als zu Weihnachten jemand selbst gebackene Guetsli deponiert hat, haben wir natürlich ein Auge zugezückt.»

Fleischwaren hingegen würden konsequent entfernt. «Möglicherweise war die Kühlkette unterbrochen.» Unverarbeitetes Obst und Gemüse sei hingegen willkommen.

Oftmals finde sie auch Non-Food-Artikel wie Duschmittel oder Bodylotion. «Vielleicht sollten wir einen weiteren Schrank danebenstellen und ihn mit «Madame» oder noch besser «Madame et Monsieur» anschreiben.»

Stadträtin liefert Überschuss aus dem Garten

«Bringt ihr oder holt ihr?», fragt Brigitte Rösli. Die Stadträtin ist auf dem Weg zum Stadthaus. Sie könne unmöglich am Kühlschrank vorbeigehen, ohne jeweils kurz einen Blick hineinzuwerfen, erklärt sie ihre Anwesenheit. Dafür sei sie viel zu «gwundrig». Die SP-Politikerin begleitet das Projekt als Vorsteherin des Ressorts Gesellschaft. «Auch bei uns leben Menschen mit kleinem Budget, die froh sind, wenn sie sich hier bedienen können», sagt sie.

Der Standort des Kühlschranks sei ideal, nur ein paar Schritte vom Einkaufszentrum Effi-Märt entfernt und doch diskret. «Es gibt Menschen, die Hemmungen haben, sich zu bedienen.» Und ja, auch sie habe schon Lebensmittel mitgenommen, wenn es gerade gepasst habe. Sie sei aber in erster Linie Lieferant: «Wenn unser Gemüsegarten mal wieder Vollgas gibt, bringe ich Voriges.» Die Äpfel im Gemüsfach stammten übrigens auch aus einem Garten in Effretikon.

«In der Rappenhalde stehen auch immer mal wieder Obst und Gemüse zum Mitnehmen an der Strasse, kürzlich erst zwei grosse Kisten mit Bananen», fällt Christine Gerber ein: «Das wäre doch auch ein Fall für Madame Frigo. Ich versuche mal herauszufinden, wer das ist.»

Als die Fotografin zur Kamera greift, um ein paar Bilder zu schiessen, nimmt sie rasch noch eine Zitrone aus ihrer Umhängetasche und legt sie in den Kühlschrank. «Mein Mann und ich sind für ein paar Tage nicht daheim, wäre doch schade, wenn sie in der Zeit vergammelt.»

Almut Berger



Stadträtin Brigitte Rösli (rechts) begleitet das Projekt «Madame Frigo» beruflich. Wie Mitinitiantin Christine Gerber nutzt sie die Tauschplattform aber auch privat. Foto: Sabine Rock